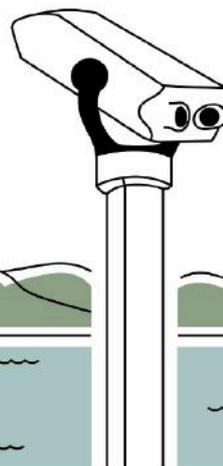

GENDERPOST

#3 | 2021



Studienzentrum
der EKD für Genderfragen

Nicht vergessen!
Online-Tagung
am 14.12.!



Guten Tag!

Die dritte Ausgabe der Genderpost ist endlich da! Wir freuen uns, Sie auf den neuesten Stand der Projekte des Studienzentrums für Genderfragen zu bringen.

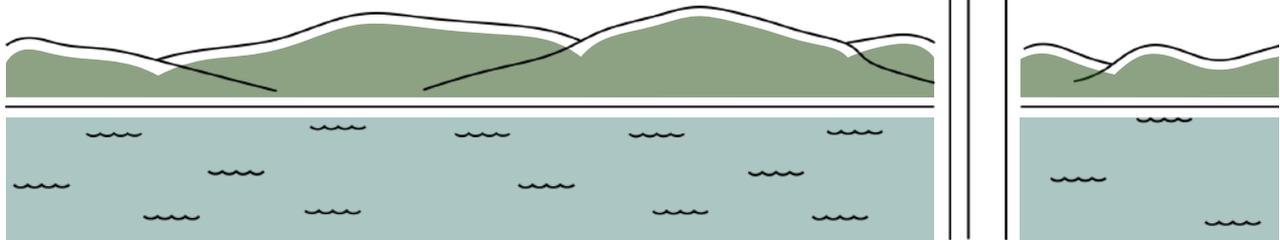
Sicher haben Sie es auch verfolgt: Bei der Synodentagung der EKD wurden Anfang November ein neuer Rat und neue Ratsvorsitzende gewählt. Von den 14 gewählten Mitgliedern sind nun sieben Frauen, hinzu kommt als 15. Mitglied die Synodenpräses Anna-Nicole Heinrich. Annette Kurschus ist neue Ratsvorsitzende, ihre Stellvertreterin ist Kirsten Fehrs. Auch das Altersspektrum und die Berufs- und Lebenserfahrungen der Ratsmitglieder sind deutlich vielfältiger als bisher. Doch längst nicht in allen Bereichen der evangelischen Kirche sind wir schon so weit – wie wir daran arbeiten können, machen wir auf unserer **Tagung „Vielfältige Aussichten“** am 14. Dezember zum Thema.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß mit unseren weiteren Themen – und einen gesegneten Advent!

- **GESCHLECHTERSENSIBEL: Geht Gendern auch in Leichter Sprache?**
- **INTERVIEW: Theologin über Homo-Hass in der Bibel: „Gott hat noch etwas vor“**
- **TAGUNGSBERICHT: Wie viel Weihnachten steckt eigentlich in Weihnachtsfilmen?**
- **ENTDECKT: Unsere Tipps zum Lesen und Schauen**
- **TERMINE: Das SfG live erleben**

VIELFÄLTIGE AUSSICHTEN

PERSPEKTIVEN AUF LEITUNG
IN DER KIRCHE



© Kristina Bedijs

Das Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie lädt ein zur Online-Tagung „Vielfältige Aussichten – Perspektiven auf Leitung in der Kirche“ am 14. Dezember 2021, 9:30-16:30 Uhr.

Die Tagung soll eine Plattform für Personal- und Gleichstellungsverantwortliche sowie für weitere Interessierte schaffen, um den Austausch über Diversitätsoffenheit in kirchlichen Leitungspositionen anzuregen.

Die Veranstaltung bildet den Abschluss des wissenschaftlichen Projekts „Kirche in Vielfalt leiten“, in dem bereits Indikatoren und Handlungsempfehlungen für eine diversitätsoffene Leitungskultur herausgearbeitet wurden (kostenfreier Download der Studie als PDF [hier](#)).

Nach Vorträgen von **Kristina Kühnbaum-Schmidt** (Landesbischöfin der Nordkirche) und **Andreas Merx** (Diversity-Experte) geht es in Impulsen und Workshops um konkrete Maßnahmen, die in den Landeskirchen bereits auf dem Weg sind: Leiten in multiprofessionellen Teams, Männer und Carearbeit, Jobsharing in Leitungspositionen und Diversitätssensibilisierung in Personalentscheidungen.

Moderiert wird die Tagung von **Stefanie Lohaus**, Kommunikationsleiterin von EAF Berlin – Diversity in Leadership. Als kulturelles Programm neben den fachlichen Inhalten gibt es in den Pausen Preacher-Slam-Darbietungen von **Johanna Klee**. Die Grafikerin **Diana Meier-Soriat** begleitet die Tagung und dokumentiert die Ergebnisse als Graphic Recording. Wer möchte, kann selbst bei einem Mini-Pausenworkshop ins Sketchnote-Zeichnen hineinschnuppern.

Das ausführliche Tagungsprogramm steht auf www.gender-ekd.de zur Verfügung. Zur Anmeldung genügt eine E-Mail an info@sfg.ekd.de.

*Alle Vortragenden und Impulsgeber*innen:*

Antje Buche, Marc Gärtner, Margrit Klatte, Sebastian Klee, Kristina Kühnbaum-Schmidt, Silke Köser, Dorothee Land, Andreas Merx, Fiona Paulus, Susanne Schatz, Tobias Schüfer

Geht Gendern auch in Leichter Sprache?

Überlegungen zu sprachlicher Inklusion oder Exklusion beim Gendern

Das Thema Gendersensible Sprache sorgt weiterhin für Gesprächsstoff. Während medial im Großen und Ganzen immer noch dieselben Argumente für und wider „das Gendern“ vorgebracht werden, ist

aus dem Umfeld des Inklusions-Diskurses ein neues Argument aufgetreten, mit dem es sich zu beschäftigen lohnt: die (möglicherweise nicht ausreichend vorhandene) Barrierefreiheit von gendersensibler Sprache. Was ist dran?

NEUE PUBLIKATION

Dr. Kristina Bedijs, Sprachwissenschaftlerin und am SfG für Wissenschaftskommunikation und Projekte zum Thema Gender und Sprache zuständig, hat sich intensiv mit der Problematik auseinandergesetzt und in einem program-

matischen Aufsatz das Potenzial verschiedener „Gender-Strategien“ für die Leichte Sprache untersucht. Die Ergebnisse in Kurzform:

Leichte Sprache ist eine künstliche Varietät des Deutschen, die v.a. Rechts- und Behördentexte für Zielgruppen mit Verständnisschwierigkeiten (aufgrund von Sinnesbehinderungen, kognitiven Einschränkungen oder geringen Deutschkenntnissen – insgesamt eine sehr große Zielgruppe) zugänglicher machen soll. Dazu wird meist die sprachliche Komplexität reduziert: kurze Sätze, keine Fremdwörter und Sprachbilder usw. Leichte Sprache ist ein Zusatzangebot, der „schwierige“ Originaltext bleibt für Personen, die ihn verstehen können, erhalten.

KOMPLEXITÄT

Auch gendersensible Sprache will mehr Inklusion, indem sie Geschlechtervielfalt sichtbar macht. Dadurch wird die Sprache allerdings oft komplexer. Gendersensibilität in Leichter Sprache ist deshalb eine Herausforderung, zumal gendersensible Sprache in jedem Kontext einsetzbar sein soll, nicht in Form optionaler „Übersetzungen“ für eine bestimmte Zielgruppe.

Ist Gendern in Leichter Sprache denn überhaupt sinnvoll? Ja, denn Menschen, die Leichte Sprache brauchen, leben in der gleichen vergeschlechtlichten Welt wie alle anderen. Für sie ist es mindestens genauso wichtig, dass Geschlecht in Texten präzise ausgedrückt wird. Das so genannte „generische Maskulinum“ leistet diese Präzision nicht, denn es wird nachweislich nicht geschlechtsneutral oder -übergreifend interpretiert.

Obwohl es noch keine empirischen Studien darüber gibt, ob Gendern das Textverständnis der Leichte-Sprache-Zielgruppen wirklich beeinträchtigt, wird „Gendern“ in Leichter Sprache bisher meist abgelehnt. Es ist also zu fragen, ob das eine Ziel – Sprache so verständlich wie möglich zu machen – und

das andere Ziel – Sprache so genderinklusiv wie möglich zu machen – wirklich unauflösbare Gegensätze bilden oder ob es nicht doch Lösungen gibt, die beiden Ansprüchen gerecht werden. Eine Analyse der verschiedenen gendersensiblen Strategien zeigt, dass sie den Kriterien der Leichten Sprache unterschiedlich gut entsprechen. Außerdem können möglicherweise die Leichte-Sprache-Regeln bezüglich Gendersensibilität erweitert werden.

GEEIGNET ODER NICHT?

Nicht geeignet sind alle Strategien, die 1. bei einem binären Geschlechtermodell bleiben (z.B. Paarform) und 2. nicht-barrierefreie Schreibweisen verwenden (z.B. Trema-ï). Sie erschweren potenziell die Lesbarkeit und das Textverständnis für Menschen mit Verständnisschwierigkeiten.

Auch ungeeignet sind kreative „Entgender“-Strategien (z.B. „das Lehry“ für „der Lehrer/die Lehrerin“). Solche müssten erlernt werden und sind nicht Teil der Standardsprache – das ist nach Leichte-Sprache-Vorgaben nicht sinnvoll. Zudem sollten beide Textversionen einander entsprechen, also in der Leichte-Sprache-Version nicht andere Formen verwendet werden als im Original.

Hin und wieder findet sich zu Beginn von Texten in Leichter Sprache ein so genannter „Disclaimer“, der erklärt, dass im Text die Anwendung des Maskulinums auf alle Geschlechter gilt. Diese Strategie ist gut verständlich, löst jedoch nicht das Problem, dass jede einzelne maskuline Personenbezeichnung im Text dann doch wieder kognitiv als „männlich“ verarbeitet wird.

Geeignet sind neutrale Bezeichnungen (z.B. „Publikum“ statt „Zuschauer/Zuhörer/Leser“), die oft Teil des Basiswortschatzes sind, und neutralisierende Umformulierungen (z.B. durch Verbalphrasen wie „20 Personen haben teilgenommen“ statt „es gab 20 Teilnehmer“). Umformuliert wird zur Komplexitätsreduktion sowieso. Beide Strategien sind also unproblematisch in Leichter Sprache.

STERNCHEN & CO.

Wie sieht es mit den typographischen Genderzeichen – Sternchen, Gap, Doppelpunkt usw. – aus? Sie gelten als nicht barrierefrei, weil ihre Funktion und Bedeutung nicht als allgemein bekannt vorausgesetzt werden kann. Sind sie deshalb in Leichter Sprache ausgeschlossen? Nicht unbedingt, denn auch die Menschen, die Leichte Sprache benötigen, können dazulernen und sich die Bedeutung eines neuen Sonderzeichens aneignen. Auch Zeichen wie € müssen sie verstehen können, da sie im Alltag regelmäßig vorkommen. In immer mehr Alltagstexten wird ein Genderzeichen eingesetzt, es wäre daher sogar sinnvoll, die Bedeutung dieser Zeichen einleitend kurz und einfach zu erklären. Dann können sie auch im Leichte-Sprache-Text eingesetzt werden – was den zusätzlichen Vorteil hat, dass beide Textversionen dieselbe sprachliche Strategie verwenden.

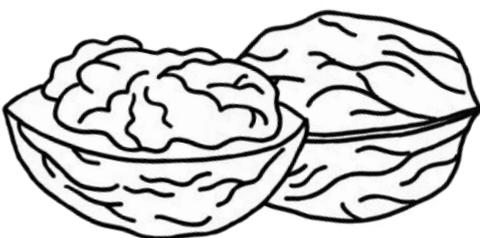
Zu beachten ist beim barrierefreien Gendern außerdem, dass die Zielgruppe für Leichte Sprache sehr divers ist und unterschiedliche Anforderungen an verständliche Sprache stellt. Die Wahl einer Gender-Strategie sollte dies ebenso berücksichtigen wie die unterschiedlich weite Verbreitung und Akzeptanz der Strategie sowohl im Alltag als auch bei der spezifischen Zielgruppe. Und es wird in naher Zukunft sicher auch empirische Untersuchungen zur Praktikabilität der verschiedenen Strategien in Leichter Sprache geben.

WEITERLESEN

Den Aufsatz, der in der Fachzeitschrift *trans-kom* erschienen ist, finden Sie [hier](#) zum (kostenlosen) Download.

Zum leichteren Einstieg und natürlich gerne zur weiteren Verbreitung gibt es den Aufsatz [hier](#) auch im Format „In a Nutshell“.

Und eine etwas kürzere wissenschaftliche Darstellung ist am 5. Oktober 2021 in der [epd-Dokumentation](#) 40-41 erschienen.



Theologin über Homo-Hass in der Bibel

„Gott hat noch etwas vor“

Das Bremer Landgericht will per Gutachten klären, ob die Bibel Olaf Latzels homophoben Aussagen deckt. Laut Ruth Heß ist das auch theologisch sinnlos.

taz: Frau Heß, die juristische Frage ist das eine. Aber ist ein Gutachten des Landgerichts im Fall Latzel theologisch sinnvoll?

Ruth Heß: Die Frage, die an das angeforderte Gutachten gestellt wird, ob nämlich die Aussagen Latzels „noch von der Bibel gedeckt“ sind, ist aus meiner Sicht theologisch selbst schon problematisch formuliert. Denn sie teilt ja bereits die fundamentalistische Voraussetzung, dass die Bibel zu diesen und jenen Fragen, die gesellschaftspolitisch und in diesem Fall auch juristisch strittig sind, unmissverständlich Auskunft gäbe. Und dass sich das wissenschaftlich auf diese Weise verifizieren oder falsifizieren ließe.

Das geht nicht?

Die theologische und auch die bibelwissenschaftliche Diskussion zum Thema Homosexualität ist sehr vielstimmig. Um sich ein realistisches Bild zu machen, müsste sie ja in ihrer Breite dargestellt werden. Ein einzelnes Gutachten, noch dazu mit einer von vornherein festgelegten Position, wird sich damit wahrscheinlich schwertun. Dafür bräuchte es mindestens zwei oder besser noch drei Gutachten.

Und was stört Sie dann an der fundamentalistischen Annahme der eindeutigen Antwort, wenn sie doch nur eine von vielen ist?

Das christliche Glaubensbekenntnis hat ja nicht nur einen, sondern drei Teile: den Glauben an den Gott der Schöpfung, der Versöhnung, der Erlösung. Es kann also in der christlichen Wirklichkeitsdeutung nie abstrakt um eine starre „Schöpfungsordnung“ gehen.

Sondern?

Gerade auch in der Bibel wird von einer lebendigen Beziehung zwischen Gott und Mensch erzählt, in der das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Gott hat, fromm gesprochen, immer noch etwas Neues mit uns vor – auch was unsere Geschlechtlichkeit betrifft. Das bedeutet aber auch: Was wir selbst hier und heute für theologisch richtig halten, kann nie dieses letzte Wort sein. Wir bewegen uns als Menschen immer im Vorletzten – nie im Letzten. Das ist ja der eigentliche Witz am Glauben, dass der Selbstzweifel per se dazugehört. Wir können immer nur in Klammern zu theologischen Aussagen kommen, weil sie allesamt unter einem göttlichen Bewahrheitungsvorbehalt steht. Diesen grund-

Ruth Heß ist
Theologische
Studienleiterin am
Studienzentrum der
EKD für Genderfragen.
Das Interview mit ihr
führte Benno
Schirrmeister. Es
erschien am
22.9.2021 in der taz.



© EKD

legend selbstkritischen (um nicht zu sagen: demütigen) Zug vermisste ich in der ganzen Diskussion am meisten: Denn er führt jeden fundamentalistischen Gestus von innen heraus ad absurdum.

Das würden Olaf Latzel und andere bestreiten, die einer wortgetreuen ...

Pastor Latzel zitiert ja nicht einfach die Bibel. Das Wort „Gender“ kommt dort nicht vor.

Sondern?

Er eignet sich das, was er aus der Bibel herausnimmt, in seiner sehr spezifischen Weise an. Er interpretiert biblische Motive in einer bestimmten Weise. Und er rahmt sie in einer bestimmten Weise. Es geht also immer, ob wir wollen oder nicht, um komplexe und unabschließbare Deutungsprozesse.

Seine Deutung scheint mir relativ abgeschlossen: Homosexuelle müssen, weil teuflisch, bekämpft werden. Das scheint ihn schon lange umzutreiben. Lässt sich das theologisch erklären?

Die Frage ist wichtig: Woher kommt überhaupt der Drang, im Kontext eines Eheseminars, an dem ja vermutlich ausschließlich heterosexuelle Ehepaare teilnehmen, das Thema Homosexualität derart exponiert zu verhandeln? Warum wird Geschlechtlichkeit – und hier die Haltung zur Homosexualität – zu dem scheinbar letzten Nagel in der Wand, der über Rechtgläubigkeit oder nicht entscheidet? Warum? Sexualität und Geschlechtlichkeit sind in der Bibel ein Nebenthema und in der christlichen Theologiegeschichte zwar mitgelaufen, haben aber nie eine solche Prominenz entwickelt. Ich denke, da geht es schlicht um eine Diskursstrategie, die weit über die Causa Latzel hinausgeht.

Inwiefern?

In den Debatten und auch gerade in den Aussagen von Pastor Latzel passiert zweierlei: Ein Nebenthema wird zum Hauptthema gemacht, und es wird vereindeutigt. Meine These ist: Geschlechterfragen eignen sich prima als Differenzmarker in religiösen Kulturkämpfen, auch global gesehen, weil sie gesellschaftlich vermittelbar sind. Wenn sich das christliche Identitätsprofil wie früher drehen würde um dogmatische Fragen – Abendmahlsverständnis, Trinitätslehre –, das wäre gesellschaftlich kaum noch verständlich. Die theo-politische Instrumentalisierung von Geschlechterfragen erreicht dagegen in westlichen Gesellschaften maximale Resonanz. Das scheint mir die Diskursstrategie dahinter. Sex sells – auch in dieser Hinsicht.

Mal ernsthaft: Ist der bloß ein Narr in Christo oder halten Sie das für gefährlich?

Pastor Latzels Aussagen bewegen sich ja auf drei Ebenen: erstens auf der Ebene von Bibel und Theologie, die angebliche „feste Ordnung der Schöpfung“. Diese Aussagen müsste man dann eben auch biblisch-theologisch diskutieren. Zweitens greift er konkrete Personen und Personengruppen an, die angeblichen „Verbrecher vom CSD“. Wie diese Pauschalisierung zu beurteilen ist, wird das Gericht klären. Die aus meiner Sicht problematischste Ebene ist da erreicht, wo Pastor Latzel diesen beiden Aussageebenen ein bestimmtes Framing gibt: Er legt ein extremes Freund-Feind-Schema darüber. Er spricht ja von „Gender“ als Dreck. Er spricht davon, dass das Eintreten für queere Rechte satanisch, teuflisch, gottlos sei. Er legt nahe, dass Regenbogenfahne und Rathaus nicht zusammengehören. Und dann stellt er das alles in einen Zusammenhang mit Degeneration, Zerstörung und Untergang. Die Botschaft lautete: „Wir“ und „unsere Kinder“ sind durch diese Einwicklungen zutiefst bedroht. Mit diesen perversen „Anderen“ und ihrem Denken bahnt sich eine Katastrophe an und wir laden Schuld

auf uns, wenn wir nicht dagegen vorgehen, bis ins Alltagsleben hinein, bei der Wohnungsvergabe oder im kollegialen Kreis.

Das ist aber doch nur ein Rückzugsgefecht, oder?

Das ist das klassische Framing des Anti-Gender-Diskurses, wie er sich seit 30 Jahren, übrigens aus christlich-religiösen Wurzeln heraus, bis in die Mitte der Gesellschaft vorgeschoben hat und immer weiter befeuert wird. Das finde ich das eigentlich Beunruhigende: das Ausbreiten dieses Schwarz-Weiß-Schemas, in dem ganze gesellschaftliche Gruppen und abweichende Denkweisen als abstrakte, übermächtige Bedrohung dargestellt werden. Man sagt nicht mehr: Diese oder jene geschlechterpolitische Entwicklung finde ich aus diesem oder jenem Grund problematisch, sondern man arbeitet mit Dämonisierungen. Das macht den demokratischen Diskurs unmöglich und entmenschlicht im schlimmsten Fall das Gegenüber. Gläubige werden dazu animiert, Andersdenkende und -lebende pauschal als eine Art toxischen Feind anzusehen, dem man sich erwehren muss.

TAGUNGSBERICHT

Wie viel Weihnachten steckt eigentlich in Weihnachtsfilmen?

Wenn Anfang November die Sendetermine von „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ bekannt gegeben werden, beginnt die Saison der Weihnachtsfilme. Für viele Menschen gehört es im Advent zum Ritual, Klassiker wie „Aschenbrödel“, „Das Wunder von Manhattan“ oder „Tatsächlich Liebe“ zu schauen, und jedes Jahr kommen Dutzende neue Filme hinzu. Was macht einen Weihnachtsfilm aus, in welchen Genres kommt er daher, und wie werden die immer wiederkehrenden Motive der Filme miteinander kombiniert?

Solchen Fragen widmete sich die Tagung „Weihnachtsfilme lesen“ am 19./20. November, veranstaltet vom Centrum für Postcolonial und Gender Studies (CePoG) der Universität Trier und der interdisziplinären Forschungsgruppe „Gender Politics“ der FernUni Hagen. Wissenschaftler*innen aus verschiedenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen stellten ihre Lesarten von ganz unterschiedlichen Weihnachtsfilmen zur Diskussion. Auch das SfG war beteiligt: Kristina Bedijs sprach über „Weihnachten zu Hause oder die heterosexuelle Paarbeziehung als Norm“. Diese norwegische Netflix-Serie zeigt an der Oberfläche eine sehr moderne junge Single-Frau mit selbstbestimmtem Beziehungsleben, die traditionelle Zwänge der Gesellschaft mit Ironie und Augenzwinkern zur Kenntnis nimmt – schaut man genauer hin, wird aber doch deutlich, wie stark das ganze Seriensetting letztlich doch darauf hinausläuft, dass Weihnachten als Fest der Liebe unbedingt als Paar verbracht werden sollte. Trotz einiger Anspielungen, die eine

*„Tatsächlich Liebe“ –
einer der Klassiker
unter den
Weihnachtsfilmen.*



© WDR/DRA

gewisse Offenheit der Serie für Queerness und feministische Positionen nahelegen, ist die Geschichte bei genauerem Hinsehen aber doch sehr um den klassischen Plot „Frau sucht Mann“ herum gestrickt.

Viele Weihnachtsfilme sind als Countdown angelegt, der mit den Festtagen als Höhepunkt endet. Auch in der romantischen Komödie „Tatsächlich Liebe“ (2003, vorgestellt von Claudia Liebrand) ist der Advent ein „Countdown to Love“, Weihnachten ist das Fest, an dem man die Sache mit der Liebe geklärt haben muss. „Tatsächlich Liebe“ wird oft dafür kritisiert, vor allem heteronormative und traditionelle Beziehungskonstellationen zu repräsentieren und Homosexualität regelrecht abzuwerten – doch viele Szenen lassen sich durchaus auch mit einer für Queerness offeneren Lesart interpretieren: beispielsweise ist der abgehalfterte Rockstar, der als Macho und Frauenheld inszeniert wird, möglicherweise homosexuell, was aber nur in sehr versteckten Andeutungen untergebracht wird. Ähnliche Kritik zu traditioneller Heteronormativität gibt es bei „Bridget Jones“ (2001, vorgestellt von Annette Keck), der bei genauerer Betrachtung aber eine Analyse des modernen Konstrukts Kleinfamilie ist: die Familie ist eine Inszenierung, die sich nur noch an spärlichen Gelegenheiten wie dem Weihnachtsfest realisiert, und genau deshalb gerät Weihnachten auch so oft zu einem Anlass für familiäre Krisen.

Ein häufiger Topos von Weihnachtsfilmen, gerade für Kinder, ist das drohende Scheitern des Weihnachtsfests, wie im „Wunder von Manhattan“, in vielen Weihnachts-Zeichentrickfilmen (vorgestellt von Julia Glitzy) und in den vielen Versionen von Dickens' „Weihnachtsgeschichte“. Oft sind ein Zerbrechen der Kernfamilie oder der Tod eines Familienmitglieds Auslöser dafür, und mit dem scheiternden Weihnachtsfest ist der Verlust der Kindheit verbunden, weshalb alle Anstrengungen daran gesetzt werden müssen, Weihnachten zu retten.

Für Kinder gedacht ist die an die Erzählungen der Evangelien angelehnte „Weihnachtsgeschichte“ der Augsburger Puppenkiste (2016, vorgestellt von Helen Höstlund). Die Geschichte wird aus der Perspektive eines Esels dargestellt (überhaupt sind sprechende Tiere ein wichtiger Teil des Weihnachtsfilm-Repertoires) – man muss sich hier allerdings vor allem Gedanken über race-Gesichtspunkte machen. So spricht der König Melchior mit ausländischem Akzent und wird so deutlich als „anders“ markiert, und auch der Einsatz von Musik – christliche Weihnachtsmusik löst Klezmer-Klänge ab – deutet eine Überlegenheit des neu entstehenden Christentums gegenüber der jüdischen Religion an. Eine ähnlich problematische Weiße Perspektive bieten die Netflix-Produktionen „The Christmas Chronicles I/II“ (2018 und 2020, vorgestellt von Birte Christ), wo die vordergründige Vereinigung von Schwarzen und Weißen Familien zu einer Patchworkfamilie doch vor allem bei den Schwarzen Charakteren unter Verwendung traditioneller Stereotype dargestellt wird.

Weihnachten ist im Film seit Jahrzehnten vor allem ein säkulares Fest der Familie, den religiösen Kern von Weihnachten muss man oft lange suchen. Seit der Weihnachtsmann in Gestalt des Santa Claus seinen ersten Filmauftritt im „Wunder von Manhattan“ (1947, vorgestellt von Irmtraud Hnilica) hatte,

Die Heiligen Drei Könige in der „Weihnachtsgeschichte“ der Augsburger Puppenkiste.



© FS/Kiko

scheint die „Magie von Weihnachten“ nicht mehr die Geburt des Heilands zu sein, sondern die Existenz des Weihnachtsmanns und der feste Glaube daran. Weihnachten ist zum Bescherfest für Kinder geworden, und so steht auch im mexikanischen Film „Santa Claus“ (1959, vorgestellt von Nikolas Immer) der Konflikt im Zentrum, dass Kinder reicher Eltern reich beschenkt werden, während Kinder armer Eltern kaum Geschenke erwarten können. Doch sind hier die Geschenke nicht nur an die wirtschaftliche Situation der Familie gebunden, wichtiger noch ist tugendhaftes Verhalten, für das auch armen Kindern schließlich eine Belohnung zusteht. Als Gegenspieler des Weihnachtsmanns (SANTA) gibt es hier einen Helfer des Teufels (SATAN – was für eine tückische Ähnlichkeit!), der versucht, das brave Mädchen zum Stehlen zu verführen. Ein deutlicher Verweis auf die 10 Gebote, und auch der Name des Mädchens spielt auf die Mutter Gottes an. In anderen Weihnachtsfilmen scheint das Religiöse nur noch als Folie im Hintergrund durch. Der schwedische Film „Eine kleine Weihnachtsgeschichte“ (1999, vorgestellt von Michael Niehaus) zelebriert zwar den Wert von Weihnachten als Fest der Gemeinschaft, an dem alle partizipieren sollen, was seinen Ursprung in der christlichen Tradition hat – jedoch bezieht sich der Glaube im Film nicht auf die Religion, sondern auf das Funktionieren des Wohlfahrtsstaats, dessen Aufgabe es nun ist, Teilhabe zu schaffen.

Während der christliche Kern der Weihnachtsgeschichte also auf den ersten Blick in vielen Filmen kaum noch erkennbar ist und die Filmanalyse sich vorrangig mit anderen gesellschaftlichen Themen wie Gender, Race und Class beschäftigt, so wird doch gerade in der Zusammenschau klar, wie sehr die Institutionalisierung des Weihnachtsfilms mit seinen festen Motiven als Adventsritual selbst auf Weihnachten als Ritual zurückverweist. Ohne christliches Weihnachtswunder kein Weihnachtsfest – und auch kein Weihnachtsfilm.

ENTDECKT

Unsere Tipps zum Lesen und Schauen

Gender und Religion in Büchern, Filmen und Serien: Viel Spaß mit unseren Entdeckungen!

Neues aus der Wissenschaft

Sarah Jäger:
Jenseits des Patriarchats. Ansätze feministischer Theologien
heiBOOKS, PDF kostenfrei zum Download [hier](#)

„Wenn Gott männlich ist, muß das Männliche Gott sein“ – so formulierte die amerikanische feministische Theologin Mary Daly 1973. Seitdem ist viel geschehen: Unterschiedliche Konzepte feministischer Theologie haben zentrale Zusammenhänge christlicher Theologie neu gedacht und von einer gerechteren Welt für Männer und Frauen geträumt.

Dieses Buch stellt die zentralen Entwicklungslinien feministischer Theologien von ihren Anfängen bis in die Gegenwart dar. Zugleich skizziert es einen eigenen Ansatz, der die Möglichkeiten einer gegenwärtigen queeren geschlechterbewussten Theologie auslotet.



**Daniel Fliege,
Janne Lenhart
(Hrsg.):**
Gender interkonfessionell gedacht.
**Konzeptionen von
Geschlechtlichkeit in
der Frühen Neuzeit**
V&R unipress, 35 €

Die Reformation markiert einen Aufbruch, der Frauen neue Handlungsmöglichkeiten eröffnete und Vorstellungen der Geschlechterordnung sowie der Rollen von Männern und Frauen, Müttern und Vätern, Eheleuten und der Familie wandelte. Der Band nimmt daher nicht nur Konzepte von Weiblichkeit in den Blick, sondern auch Männlichkeit, Ehe und Familie. Der Schwerpunkt liegt darauf, diese Phänomene in Hinblick auf unterschiedliche künstlerische und mediale Repräsentationsformen von Geschlechtlichkeit in konfessionellen Kontexten zu erkunden. Als gemeinsamer methodischer Zugriff dient dabei das Konzept der Interkonfessionalität: So sollen Durchlässigkeiten zwischen den Konfessionen und konfessionsübergreifende Konstruktionen von Geschlechtlichkeit in der Frühen Neuzeit erfasst werden.



Konstanze Plett:
Geschlechterrecht.
**Aufsätze zu Recht
und Geschlecht –
vom Tabu der
Intersexualität zur
Dritten Option**
transcript, 39 €

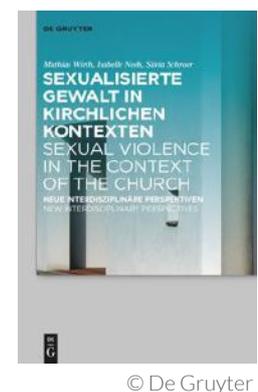
Aus menschenrechtlicher Perspektive wird seit langem um die Wahrnehmung und Anerkennung von inter- und transgeschlechtlichen Menschen gerungen: In welchem Verhältnis stehen Recht und Geschlecht? Warum soll Geschlecht überhaupt geregelt werden? Welche Änderungen gab es im deutschen Recht? Konstanze Plett macht die Entwicklung und Veränderung des staatlichen Rechts hinsichtlich der Wahrnehmung intergeschlechtlich geborener Menschen deutlich. Sie ist eine der drei Juristinnen, die die sogenannte »Dritte Option« für Geschlecht beim Bundesverfassungsgericht durchgesetzt haben.



**Mathias Wirth,
Isabelle Noth,
Silvia Schroer
(Hrsg.):**
**Sexualisierte Gewalt
in kirchlichen
Kontexten. Neue
interdisziplinäre
Perspektiven**
De Gruyter, 80 €

Der Umgang mit sexualisierter Gewalt in kirchlichen Kontexten ist unzureichend. Zwar wurden Maßnahmen zur Intervention und Prävention unternommen, spezifische kirchliche und theologische Ermöglichungsbedingungen sind aber noch zu wenig beachtet worden. Bisher fehlen interdisziplinäre und interkonfessionelle Studien zum Problem des Vorfeldes sexualisierter Gewalt in kirchlichen Kontexten. Dabei geht es um Theologien und Strukturen, die in ihrer Ambivalenz einen Bezug zur sexualisierten Gewalt aufweisen und Reaktionspflichten hemmen.

Diese Blickbegrenzung soll im Gespräch zwischen verschiedenen theologischen Fächern (Bibelwissenschaften, Ethik, Pastoral- und Religionspsychologie) und anderen relevanten Disziplinen (Geschichtswissenschaften, Psychologie, Kriminologie) überwunden werden, um ein kritisches Denken und Handeln in Theologie und Kirche im Bewusstsein der Persistenz spezifischer Formen sexualisierter Gewalt und etablierter Reaktionsformen zu entwickeln.



Wissenswert und unterhaltsam

Henning Lobin:
Sprachkampf. Wie die Neue Rechte die deutsche Sprache instrumentalisiert.
Duden, 15 €



© Duden

„Die Auffassung, dass Sprache ein zentrales Instrument der Politik ist, hat bereits eine lange Tradition – sowohl in der praktischen politischen Tätigkeit als auch in der Sprachwissenschaft. ... Auch in Deutschland haben sprachpolitische Themen wieder Konjunktur, und dieses Buch befasst sich mit den politischen und gesellschaftlichen Kämpfen, die um diese Themen herum ausgefochten wurden und werden.“

Der Germanist Henning Lobin ist Direktor des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache. Er zeigt in seinem Buch auf allgemein verständliche Weise, welche sprachbezogenen Themen besondere gesellschaftliche Sprengkraft entfalten – und warum neurechte Kräfte ein Interesse daran haben, sich in diesen Debatten zu positionieren. Von den wiederholten Versuchen, die deutsche Sprache im Grundgesetz festzuschreiben und die Übernahme von Fremdwörtern zu verhindern hin zu den Kämpfen gegen diskriminierungsfreie Sprache, die oft schon als übertriebenes Toleranzprojekt linker „Gutmenschen“ verschrien ist – Lobin erklärt, wie die Diskussionen geführt werden und wer daran beteiligt ist. Natürlich spielt die aktuelle Kontroverse um geschlechtergerechte Sprache – und insbesondere den Genderstern – eine wichtige Rolle. Lobin verschafft einen aufschlussreichen Überblick über dieses „Schlachtfeld“, klärt über den sprachpolitischen und rechtlichen Rahmen auf, beleuchtet die Argumente im Diskurs und legt offen, warum viele der Meinungsumfragen zum Thema nicht aussagekräftig sind.

Sarah Cooper:
Wie du erfolgreich wirst, ohne die Gefühle von Männern zu verletzen
Mentor, 24 €



© Mentor

Einer unserer Arbeitsschwerpunkte ist die Anerkennung und Wertschätzung von Diversität in der (kirchlichen) Arbeitswelt. Die Tagung „Vielfältige Aussichten“ beschäftigt sich damit, wie wir unsere eigenen Vorurteile reflektieren und im zweiten Schritt dann auch abbauen können. Das Buch der US-amerikanischen Komikerin Sarah Cooper führt uns in witzigen Texten und Illustrationen typische Vorurteile vor Augen, die immer noch dafür sorgen, dass Frauen und Männer im Beruf unterschiedliche Erfahrungen machen, weil dieselben Aussagen ganz verschieden bewertet werden. Hier zwei Beispiele:



Für lange Winterabende

Bernardine Evaristo:
Mädchen, Frau etc.
Tropen, 25 €



© Tropen / J.G.Cotta

„Amma erzählte, wie sie im Abschlussjahr an der Schule das erste Mal zu einer schwarzen Frauengruppe gegangen sei, in Brixton, die Info-Zettel lagen in der Stadtteilbibliothek aus

die Frau, die ihr öffnete, Elaine, trug den perfekten Afro-Heiligenschein und hatte ihre geschmeidigen Glieder in enge, hellblaue Jeans und ein ebenso enges Jeanshemd gehüllt

Amma wollte sie auf den ersten Blick und folgte ihr in ein großes Zimmer, wo auf Sofas, Sesseln, Sitzkissen und im Schneidersitz auf dem Boden Frauen hockten und Kaffee oder Cider aus Tassen tranken

nervös nahm sie sich von den herumgereichten Zigaretten, setzte sich auf den Boden, an einen katzenmalträtierten, tweedbezogenen Ohrensessel gelehnt, und spürte Elaines warmes Bein am Arm

sie hörte zu, während alle diskutierten, was es hieß, eine schwarze Frau zu sein was es hieß, Feministin, aber bei den Organisationen weißer Feministinnen nicht willkommen zu sein

wie es sich anfühlte, Nigger genannt oder von rassistischen Schlägern verprügelt zu werden

wie es war, wenn weiße Männer weißen Frauen die Tür aufhielten oder ihren Sitzplatz in öffentlichen Verkehrsmitteln freimachten (sexistisches Verhalten), ihnen hingegen nicht (rassistisches Verhalten)

Amma konnte diese Erfahrungen nachvollziehen, stimmte immer öfter in den Refrain ein: verstehen wir, Sister, haben wir alle schon erlebt, Sister

sie fühlte sich, als wäre sie aus der Kälte ins Warme gekommen“

Zwölf Frauen mehrerer Generationen, deren Leben miteinander verwoben sind und deren Lebensgeschichten viel über gesellschaftliche Zusammenhänge erzählen.

Mithu M. Sanyal:
Identitti
Hanser, 22 €



© Hanser

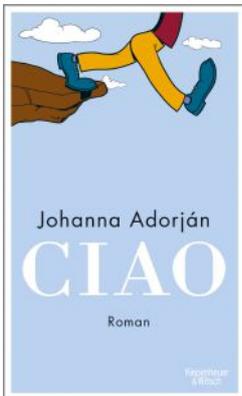
„Der Tag, an dem die Hölle ihre Schlünde öffnete und heulende Furien ausspie, fing an wie ein ganz normaler Tag, wenn ein normaler Tag mit einer Rakete anfängt.“

Nivedita Anand studiert Postcolonial Studies in Düsseldorf, und zwar beim ganz großen internationalen Star des Faches: Saraswati, eine Professorin mit indischen Wurzeln, die mit ihren pointierten Analysen gern gesehener Gast im Fernsehen und bei Festivals ist. Doch dann der Skandal: Ihre Herkunft hat sie erfunden, in Wahrheit heißt sie Sarah Vera Thielmann. Wochenlang gibt es in den Medien kaum ein größeres Thema als die Frage, ob Saraswati ihre Professur durch „kulturelle Aneignung“ unrechtmäßig erschlichen hat oder ob es, analog zu Transgender, so etwas wie eine „transracial-Identität“ tatsächlich geben kann und darf. Nivedita ist hin- und hergerissen und versucht, die Beweggründe ihrer Professorin zu verstehen, um selbst eine Haltung im identitätspolitischen Diskurs zu finden. Ein schwindelerregender Roman, bei dem man im Vorbeigehen viel über zentrale Standpunkte der Postcolonial Theory und der Gender Studies lernen kann.

Johanna Adorján:

Ciao

Kiepenheuer & Witsch, 20 €



© Kiepenheuer & Witsch

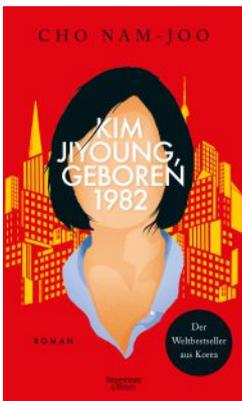
„Und dann hatte das Fernsehen sie entdeckt, denn eine junge schlagfertige Feministin, die nicht nur cool aussah mit ihren schwarz oder weißblond oder auch mal pink gefärbten Haaren, sondern sich in der Gegenwart mit ihren Benachteiligungen, Privilegien und Begrifflichkeiten auskannte wie früher Männer in ihrer Westentasche, war natürlich für jede Talkrunde ein Gewinn. Dort konnte man sie fortan oft sitzen sehen, und bevor die anderen Gäste noch laut fertig überlegt hatten, was man heutzutage denn eigentlich überhaupt noch sagen dürfe, hatte Xandi Lochner schon drei Mal fehlerfrei LGBTQ+ in einem Satz über Identitätspolitik untergebracht, und der alarmierende Hauch einer neuen Zeit wehte durch die abgestandene Luft des Fernsehstudios und riss die Zuschauer vor ihren Bildschirmen aus dem Dämmer Schlaf.“

Xandi Lochner, die Star-Feministin, ist in diesem Roman eine Nebenfigur, die im Leben der Hauptpersonen entscheidende Wendepunkte auslöst: für Henriette, die nach einer kurzen Karriere als Autorin insgeheim gerne so lässig wäre wie diese jungen Feministinnen, und für Hans, den gefeierten Feuilleton-Journalisten, der mit der Zeit gehen will und dabei nicht merkt, dass sie schon längst über ihn hinweggegangen ist.

Cho Nam-Joo:

**Kim Jiyoung,
geboren 1982**

Kiepenheuer & Witsch, 18 €



© Kiepenheuer & Witsch

„Bereits in den Tagen zuvor hatte seine Frau, wohl müde von der Betreuung des Kindes, des Öfteren geistesabwesend in die Luft gestarrt und beim Musikhören hin und wieder ein paar Tränen vergossen.“

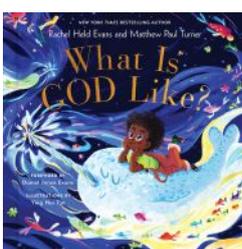
Kim Jiyoung lebt mit ihrem Mann in Seoul. Sie hat ihr bisheriges Leben ganz darauf fokussiert, in der boomenden, aber schlecht zahlenden Wirtschaft Karriere zu machen. Doch als schließlich ihr Wunschkind unterwegs ist, zieht ihr die Gesellschaft Stück für Stück den Boden unter den Füßen weg. Ihre Illusion von Gleichberechtigung und Wahlfreiheit bröckelt mit jeder Entscheidung, die sie und ihr Mann treffen: sie kündigt ihren Job in einer Marketingagentur, damit sie sich um ihre Tochter kümmern kann, und landet damit unweigerlich in einer Karrieresackgasse. „Fleißig und gewissenhaft arbeitend, hatte sie nach einem Ausgang gesucht, den es, wie sie nun erkannte, von Anfang an nicht gegeben hatte.“ Der nüchterne Stil und Fußnoten zu wissenschaftlichen Studien und Statistiken machen klar, dass Jiyoungs Geschichte nicht als außergewöhnlicher Fall zu lesen ist, sondern dass sie beispielhaft für eine ganze Generation steht. Und auch anderswo auf der Welt wird Frauen vieles sehr bekannt vorkommen.

Für Kinder

**Rachel Held Evans /
Matthew Paul Turner:**

What Is God Like?

Convergent, 17 €



© Convergent Books

Ein (englischsprachiges) Bilderbuch, in dem die erfolgreiche Autorin Rachel Held Evans und der Illustrator Matthew Paul Turner viele Fragen aufgreifen, die kleine Kinder über Gott haben.

Kinder, die durch Kirche oder Familie mit Gott in Berührung kommen, haben oft viele Fragen, darunter der Klassiker „Wie ist Gott?“ Die 2019 verstorbene Rachel Held Evans hat zu Lebzeiten stets versucht, Gottes Liebe kindgerecht durch die Worte und Bilder der alten Texte auszudrücken. So erfahren Kinder, dass Gott ein Hirte ist, ein Stern, ein Gärtner, wie der Wind, und mehr. Gott gibt Halt und Kraft. „What Is God Like?“ ermutigt dazu, darüber nachzudenken, was uns sicher macht, wodurch wir uns geliebt fühlen, und wodurch wir uns tapfer fühlen. So ist Gott.

Filme und Serien



© Majestic

„Politik ist eine viel zu ernste Sache, als dass man sie alleine den Männern überlassen könnte.“ Mit dieser Prämisse gab Käte Ströbel, Bundesministerin von 1966-1972 die Marschroute für viele andere weibliche Politikerinnen ihrer Zeit. In Interviews berichten Politikerinnen, wie selbstverständlich der Chauvinismus im deutschen Parlament war und wie sich die Frauen die Gleichberechtigung in der deutschen Politik erkämpfen mussten. Herta Däubler-Gmelin (SPD), Marie-Elisabeth Klee (CDU), Ursula Männle (CSU), Christa Nickels (Grünen) und weitere sprechen über ihre Erfahrungen, ihren politischen Weg von der Politik der 1950er Jahren bis zur Wiedervereinigung 1990 und schließlich über die Ernennung von Angela Merkel als erste Bundeskanzlerin in Deutschland im Jahr 2005. An den Schauplätzen von einst werden Erinnerungen an eine Welt wach, die der heutigen in vielen Punkten weiterhin gleicht.

Weihnachten zu Hause

**Serie, 2 Staffeln, Netflix NOR,
2019-2020**



© Netflix

Johanne, 30 Jahre, ist Krankenschwester. Jedes Jahr beginnt der ihr Dezember mit einem Adventskaffee bei ihren Eltern, an dem auch ihre Geschwister mit ihren Familien teilnehmen. Jedes Jahr steht die Frage im Raum, wann Johanne endlich auch mal mit einem Partner erscheint, und zwar vor allem an Heiligabend. In diesem Jahr ist sie so entnervt von dem familiären Druck auf ihr Beziehungsleben, dass sie kurzerhand einen Freund erfindet. Weil alle so erleichtert und begeistert reagieren, bringt sie es nicht übers Herz, die Lüge zurückzunehmen, und beginnt mit ihrer Mitbewohnerin Jørgunn die Suche nach einem Mann, den sie Heiligabend als ihren Partner vorführen kann. Johanne begibt sich auf einen Date-Marathon, doch bis Weihnachten ist nicht mehr viel Zeit...



**Das Team vom Studienzentrum
der EKD für Genderfragen wünscht
eine gesegnete Weihnachtszeit!
Kommen Sie gesund ins neue Jahr!**

Das SfG live erleben



Hier sind Mitarbeiterinnen des Studienzentrums beteiligt:



online – 9:00-16:00 Uhr

Workshop mit Dr. Kristina Bedijs: „Weißt du, wie viel Gender-Sternlein stehen? Gendersensible Sprache in Theorie und Praxis“

Evangelisches Bildungszentrum Hospitalhof Stuttgart

Anmeldung: <https://www.hospitalhof.de/programm/021221-weisst-du-wie-viel-gender-sternlein-stehen/>



online – 9:45-17:00 Uhr

Vortrag mit Ruth Heß: „Naturrecht, Schöpfungsordnungen und Co. Zur theologischen Imprägnierung des Anti-Gender-Diskurses“

Workshop mit Ruth Heß: „Adam and Eve, not Adam and Steve? Biblisch-theologische Variationen zur sog. Schöpfungsordnung“

Ökumenischer Fachtag „Gender – Vom Reizwort zur Tat“ der AG Gender*Ökumene Bayern

Anmeldung: <https://www.ejb.de/genderoekumene>



online – 9:30-16:40 Uhr

SfG-Tagung „Vielfältige Aussichten. Perspektiven auf Leitung in der Kirche“

Herzliche Einladung!

Infos [siehe oben](#) und unter <https://www.gender-ekd.de>



online – 19:30-21:00 Uhr

1. Ausgabe unserer SfG-Online-Talkrunde „GenderLab“

Gäste (u.a.): Sandra Bills, Jochen Cornelius-Bundschuh, Birgit Mattausch, Nicolai Opifanti

Informationen folgen!

IMPRESSUM & KONTAKT ZUR REDAKTION

Studienzentrum der EKD für Genderfragen
Arnswaldtstr. 6
30159 Hannover

Dr. Kristina Bedijs (Kommunikation)
(0511) 554741-35 | kristina.bedijs@sfg.ekd.de
www.gender-ekd.de

COPYRIGHT-HINWEIS

Die Beiträge aus der *Genderpost* dürfen mit Quellenangabe in elektronischen und gedruckten Medien veröffentlicht werden. Bitte senden Sie Ihre Belege an das Studienzentrum.

ERKLÄRUNG ÜBER DIE VERWENDUNG IHRER E-MAILADRESSE

im Rahmen des Newsletterbezugs des Studienzentrums der EKD für Genderfragen (SFG):

Das SFG ist eine rechtlich unselbstständige Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Das SFG schützt Ihre persönlichen Daten gemäß den geltenden kirchlichen Datenschutzgesetzen (DSG-EKD).

Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nur insoweit sie zur Durchführung dieses Angebots erforderlich ist.

Datenschutzaufsicht:

[Der Beauftragte für den Datenschutz der EKD \(BfD EKD\)](#)

Sie haben jederzeit das Recht, Auskunft über Ihre bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu erhalten.

Außerdem können Sie die Berichtigung, Sperrung oder Löschung dieser Daten verlangen. Hierzu können Sie sich schriftlich oder per E-Mail an die im Impressum genannten Adressen wenden.

Wenn Sie sich vom Newsletter *Genderpost* abmelden möchten, können Sie dies jederzeit über den Abmelde-Link am Ende dieser E-Mail tun.

HAFTUNGS AUSSCHLUSS

Alle Angaben sind ohne Gewähr. Für alle Links in der *Genderpost* gilt: Das SFG hat keinen Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der verlinkten Seiten und übernimmt keinerlei Verantwortung für deren Inhalt und Aktualität.